

# »Frau Schula, Frau Schula, was haben Sie sich gedacht«

von Hubert van Loosen

Seit über fünfhundert Jahren wird in Dinslaken Kirmes gefeiert. Schon im fünfzehnten Jahrhundert wird sie urkundlich erwähnt. Und immer war sie neben dem Schützenfest das Fest des Jahres, an dem sich nicht nur die ganze Bevölkerung beteiligte, auch aus der näheren und weiteren Umgebung wurden viele Gäste erwartet. In Dinslaken war die Kirmes immer zu Martini. Dann fand gleichzeitig der große Zuchtvieh-Markt statt. Und das hat wieder seinen guten Grund gehabt, weil um diesen Zeitpunkt das Vieh von den Weiden genommen wurde und die für die Stallüberwinterung überzähligen Stücke um Martini verkauft werden mußten. Der Bauer bekam Geld in die Hand. Pacht und Zins wurden um St. Martin verrechnet, und das Gesinde bekam seinen Lohn. Und war der Sommer gut gewesen, dann machte man sich einen guten Tag zur Martini-Kirmes in Dinslaken. Am Tag zuvor rollte der Sandmann seine Karre durch die Straßen, und die Hausfrauen kauften an der Türe ein „Köppken“ mit weißem Sand, um die blank geschauerten weißen Dielen der guten Stube damit bestreuen zu können. Rechtzeitig hatte man auch das fetteste Schwein geschlachtet. Und so war jedermann für den großen Tag gerüstet.

Der Dinslakener Martinimarkt war weit und breit der größte und in ganz Deutschland bekannt. Die Händler und Käufer kamen aus Ostfriesland, Oldenburg, Ostpreußen und Süddeutschland. Im Jahre 1907 wurden über 7000 Stück Zuchtvieh aufgetrieben. Dieser Markt fand am Neutor und zwar am Kirmesmontag statt. Die alten Dinslakener, die diesen Betrieb noch miterlebt haben, werden das Bild, das sich ihnen bot, nie vergessen. Alle Geschäfte spielten sich unter freiem Himmel ab. Tausende Käufer und Verkäufer, Händler, Bauern und Neugierige bewegten sich in buntem Wirbel um die Kühe, die, an eisernen Stangen angebunden, in langen Reihen auf den Käufer warteten. Ein kräftiger Handschlag und ein Schnaps in der nächsten Kneipe machten das Geschäft perfekt. Dazwischen strichen ganze Heerscharen von Frauen mit Eimern, die sich um die Milch kümmerten, die bei dem großen Aufgebot an Rindvieh anfiel. In den ringsherum liegenden Gastwirtschaften herrschte Hochbetrieb. Zimmer und Stallungen waren restlos belegt.



Währenddessen schob sich die Masse der Kirmesbesucher durch die Neustraße und die Bahnstraße. Zu beiden Seiten hatten die Händler ihre Tische und Buden aufgebaut. Beim langen Hein (Trenthammer) war, wie bei den anderen Wirten, Frührschoppen mit Reihentanz. Draußen bot der billige Jakob Bürsten und Schuhwische an. Etwas weiter, vor dem Haus des Schusters Ahls gab es für eine Mark einen Schirm für Sonne, Sturm und Regen. Gegenüber bei Scheppermanns verkauft jemand Spitzen aller Art, die Elle für 50 Pfennige. Steinguthändler hatten ihre Pöttkes malerisch auf dem Bürgersteig ausgebreitet. Es gab Schönheitsmittel und Wundersalben. An der Ecke bei Schumacher (Lehmkuhl) konnte man vor kleinen Guckfenstern die

Belagerung von Port Arthur miterleben. Zwischendurch erprobte man seine Kraft und haute mit dem Holzhammer „den Lukas“. An der Ecke bei Werres sang von dem gekälkten Giebel Tante Mina aus Duisburg schaurige Balladen. Unvergessen blieb mir:

„Frau Schula, Frau Schula, was haben Sie sich gedacht,  
Sie haben, Sie haben ihren Mann kaputt gemacht.“

Und dann folgte sehr rührselig und drastisch die gruselige Geschichte von dem letzten Mord in Duisburg. An der Evgl. Kirche saß der halbblinde August aus Wesel und spielte auf der Ziehharmonika:

„Der Kaiser ist ein lieber Mann  
und wohnt in Berlin,  
und wär es nicht so weit von hier,  
so ging ich heut noch hin.“

An der Ecke Potmann (Holtbrügge), am alten Krieger-Denkmal hatte ein blinder Bergmann sein Miniaturbergwerk aufgebaut, ein Schild daran befestigt und darauf geschrieben:

„Danket Gott für Euer Gesicht  
und vergeßt den blinden Bergmann nicht.“

Auf dem Schweinemarkt (Altmarkt) war Hochbetrieb. Das war der eigentliche Kirmesplatz, wo sich die größeren Stände und Buden aufgebaut hatten. Auch der Gänsemann war in jedem Jahr dort zu finden. Mancher hat sich hier die Martinsgans mit nach Hause genommen. Auch damals hatte man allerlei Attraktionen für die Kirmesbesucher. In einer großen Bude schaute man durch Vergrößerungsgläser das Interessanteste aus aller Welt. Schauernd sah man Bilder von der Cholera in Hamburg. In der nächsten Bude fraß ein Mann „mit dem eisernen Magen“ Mäuse, Taschenuhren und diverse andere meist unverdauliche Kleinigkeiten. In einem großen Zelt hatte sich „Weidauers Riesenkinematograph“ etabliert. Er zeigte die große Sensation des Tages, „Lebende Bilder“. Der längste Streifen hieß „Die Hunde als Schmuggler“ und dauerte ganze zehn Minuten. Das Publikum war mehr beeindruckt als heute die Leute von dem farbigen Breitwandfilm.

Währenddessen wurde es in den Gasthäusern immer lustiger. Der Abend kam, und der Frühschoppen hat immer noch kein Ende gefunden. Mehr oder weniger schwankende Gestalten zogen von Lokal zu Lokal. Die Jugend tanzte unermüdlich, jeder Tanz kostete einen Groschen. Bald wurden die Petroleumlampen angesteckt und gaben eine festliche Beleuchtung. Jedenfalls schien sie uns damals noch schöner und eindrucksvoller als heute die Neonlampen und die gleißenden Lichterketten. Es gab noch keine Berg- und Talbahnen, keine Selbstfahrer und keine dröhnenden Lautsprecher. Und doch war die Martini-Kirmes in Dinslaken immer wieder ein großes und schönes Volksfest für jung und alt.